

## Predigt über Johannes 20,1-2.11-18 - Ostern 2019

*Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

*Später stand Maria draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

*Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.*

*Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabboni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.*

*Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

Liebe Gemeinde,

am Anfang ist pure Kopfflosigkeit: Maria, die am Morgen früh zum Grab kommt, findet den Stein vom Grab gewälzt, der am Abend zuvor noch den Leichnam Jesu verbarg. Nun ist der weg und nur leere Tücher erinnern daran, dass er dort gelegen hat. Kopfflos also rennt Maria zu den Jüngern zurück, die in den sicheren Mauern der Stadt wohl kaum den Tag begonnen haben.

Was dann kommt, wird uns in der Lesung für den Ostersonntag unterschlagen; ich erzähle es trotzdem: Von einer Sekunde auf die andere ist die Müdigkeit der Männer wie weggeblasen. Sie eilen und rennen, als gäbe es einen Wettlauf zu gewinnen. Erst ein flüchtiger Blick in das leere Grab, dann eine eingehende Untersuchung: Die Leinentücher sind da, in die man den Toten eilig gewickelt hatte, das Schweißstuch auch, in das der Kopf gehüllt war. Sauber zusammengewickelt liegt es neben den anderen Laken. Die Männer sehen all dies mit analytischem Blick.

Sie nehmen die Szene präzise auf. Ihre Köpfe arbeiten auf Hochtouren. Fast kann ich hören, was in diesen Köpfen vor sich geht: Vielleicht hat man Jesu toten Körper in der Nacht weggeschafft, denken sie. Damit sich kein Totenkult um den beliebten Volksprediger entwickelt, dem die Menschen in Scharen nachgelaufen waren. Und kaum ist der Gedanke zu Ende gedacht, da rasen schon andere Theorien in ihren Köpfen herum. Die Männer laufen ihnen hinterher.

Der Kopf hält ihnen das Herz vom Hals. So ist es doch manchmal, wenn das Unglaubliche geschieht. Wenn die gewohnten Gedanken aus der Bahn geworfen werden vom Tod mit seinen Tausend Gesichtern. Ich jedenfalls will es dann ganz genau wissen. Will analysieren und den Ursachen auf den Grund gehen. Will begreifen, was nicht zu begreifen ist.

Es sei ein Aneurysma gewesen heißt, es, als mein Bruder starb. Ein geplatztes Gefäß im Bauchraum. Das hilft mir, den Tod zu erklären. Das stellt meinen Kopf vorübergehend zufrieden. Aber: Nicht mehr und nicht weniger. Nichts sagt dieser Satz darüber was es bedeutet, einen Bruder zu verlieren.

Der Kopf hält mir das Herz vom Hals. Vorübergehend macht das Sinn, damit die Welle der Emotionen nicht über dem Kopf zusammenschlägt, die Füße nicht unter dem Körper wegspült werden und jeder Halt verloren geht.

Und doch ist, was man mit dem Kopf erfasst, geradezu banal.

Anders Maria: Kopflos habe ich sie genannt. Weil sie erst hin- und her läuft, in die Stadt zu den Freunden, dann mit ihnen zurück zum Grab. Als die Männer die Lage dann analysiert und diskutierend den Rückweg angetreten haben, bleibt sie weinend zurück. Das Gefühl bricht aus ihr heraus. Ihr blutet das Herz, wie man so sagt.

Als die Tränen dann so richtig fließen, ist es, als säßen Engel dort, wo sie gerade noch den Freund gesucht hatte. Die wenden sich nicht mit Erklärungen die Weinende, sondern mit einer schlichten Frage: „*Warum weinst du?*“

Die Frage nimmt nicht den Kopf in den Blick, sondern das Herz.

„*Sie haben meinen Herrn weggenommen...*“ - Versteht sie, was sie da sagt? Merkt sie, wie sehr dieser einfache Satz schon das beschreibt, was sie zu Tränen rührt? Wie in diesen simplen Worten schon das anklingt, worum es eigentlich geht: Nämlich nicht um den Verbleib eines Leichnams, sondern um den sengenden Schmerz einer Frau, die den verloren hat, den sie doch liebte: „*Sie haben meinen Herrn weggenommen...*“

So kommt sie sich selber nah. Und noch indem sie dies ausspricht, erscheint Jesus selbst vor ihren Augen. Ist es und ist es doch nicht. Alles ist durcheinander. Nichts ist, wie es scheint. Nur diese Frage hört sie aufs Neue, die gleiche zu Herzen gehende Frage: „*Warum weinst du?*“

Kopflos habe ich Maria genannt. Aber für einen Moment behält der Kopf dann doch die Oberhand. Den Friedhofsgärtner meint sie zu erkennen, denn wer soll es sonst sein, der da neben ihr steht. Fragt ihn, was man halt so fragt: Wo der den Toten hingetragen habe. Denn das ist doch sein tägliches Geschäft und Tote kann man wegbringen und zurückholen, wie es einem gerade beliebt...

Der Kopf hält ihr das Herz vom Hals. Für einen kleinen Moment noch. So wie wir es alle kennen. Solange wir mit dem Kopf bei der Sache sind, fühlen wir uns sicher. Manche schaffen es ein Leben lang, die Gefühle unter Kontrolle zu halten. Und wundern sich, dass sie nicht zum Leben kommen.

Nun sei er dort, wo er immer sein wollte, sagte der Pastor, der es übernommen hatte, meinen Bruder zu beerdigen. Nun sei er im Himmel bei seinem Herrn. - Merkt er denn nicht, wie sehr er dem gleichen Irrtum aufsitzt wie Maria, die im Auferstandenen den Gärtner zu erkennen meint? Wie sie ist er beschäftigt mit Lokalisierungsfragen? Ob der Friedhofsgärtner den Leichnam an einen anderen Ort gelegt oder der himmlische Vater ihn zu sich genommen hat, macht eigentlich keinen Unterschied. So oder so: Der Kopf ist mit Analysen beschäftigt und verhindert so, dass das Gefühl gefühlt werden kann.

Zu neuem Leben kommt die Weinende, als sie ihren Namen hört: Maria! Hier geschieht das Wunder: Als sie berührt wird in ihrem Person-Sein. Nicht was sie tut, verändert sie, sondern was mit ihr geschieht.

Das Johannesevangelium erzählt uns die Szene in berührender Zartheit. Es braucht nur zwei Worte. Maria! – Rabbuni! Meister! Mehr braucht es nicht, um die Frau zu verwandeln, die eben noch verstört vor dem leeren Grab stand. Dass sie sich gesehen weiß und beim Namen gerufen, lässt Maria all ihre Tränen vergessen. Lässt neue Hoffnung in ihr grünen aus heiterem Himmel.

Nicht was sie tut, verändert sie, sondern was mit ihr geschieht. Das ist das Entscheidende. Und zugleich die schweren Lektion, die wir alle wohl immer wieder neu lernen müssen. Denn wir wollen die Dinge doch gern in den Griff kriegen, die Kontrolle behalten - selbst dann noch, wenn das Leben aus den Fugen gerät.

Im Griff behalten will Maria auch ihren verlorenen und wiedergefundenen Freund. Schon streckt sie die Hand aus, um festzuhalten, was ihr schon fast entglitten war: Die wunderbaren Worte, mit denen Jesus den Himmel auf die Erde malte. Seine belebenden Gesten der Hinwendung zu den Menschen, stark und zart zugleich, mit denen er aufrichtete und neu in Leben brachte, die schon am Boden lagen. Greifen will sie, begreifen, berühren, damit es immer so weiterginge wie zuvor. Ach, da ist sie mir so nah!

Es ist nicht schroff, wie Jesus sie abweist aber bestimmt: Halt mich nicht fest! Das heißt: Solange du berühren willst und festhalten, geht es um die Fortsetzung des Gewesenen. Nur wenn du dich berühren lässt in der Tiefe deiner Seele, kann das beginnen, das dich verwandelt zu einem neuen Leben.

Das ist das Wunder, das ich entdecke in der Ostergeschichte, so wie Johannes sie für uns aufgeschrieben hat: Dass Maria sich berühren lässt und so selbst zu einer Auferstandenen wird nach Tränen und Trauer. Wie die Männer ist sie zunächst im Denken gefangen - ob die Tücher alle da liegen wo sie hingehören und wohin man den Toten wohl gelegt habe. Aber als sie dann dem Gefühl in sich Raum gibt, hört sie ihren Namen neu, wird neu sie selbst, wird erkannt und erkennt, dass Leben möglich ist.

Es ist müßig, darüber zu streiten, ob Auferstehung das ist, was mit dem Toten geschah, oder das, was Maria neu ins Leben rief. Dies aber zählt: Dass sie selbst zur Botin der Auferstehung wird für die Jünger und für Viele. Dass sie nicht länger verharrt in Tränen am Grab, sondern ihre Schritte zu denen lenkt, die noch im Dunkel gefangen sind.

In der Botschaft vom Leben lebt der Gekreuzigte fort... Nein, ich muss es anders sagen: lebt er neu auf. Denn es ist ja keine Fortsetzung des Alten als wäre der Tote nicht tot gewesen. Haut und Knochen sind im Grab vergangen, so wie es der ganzen Schöpfung innewohnt. Was neu zum Leben kommt ist das, was über die Hülle des Materiellen hinausgeht. Die Essenz des Lebens, die mehr ist als schlichte Existenz. In der Botschaft vom Leben gegen allen Tod blüht sie neu auf, wieder und wieder, wo Menschen sich berühren lassen in der Tiefe ihrer Seele. Wo wir es aushalten, nicht zu begreifen, sondern uns ergreifen zu lassen. Wo der Kopf uns nicht das Herz vom Hals hält. Sondern wir einstimmen in den alten Ostergesang: Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!